

Jenand mußte Josef K. verleunbet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Mordes verhaftet. Die Köchin der Frau Gruboch, seiner Zinnernvernietierin, die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh das Frühstück brachte, kam desmahl nicht. Das war noch niemals geschehen. K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopf kissen aus die alte Frau, die ihm gegenüberwachte und die ihm mit einer ganz ungewöhnlichen Neugierde beobachtete, dann aber gleichzeitig bedröht und hungerte, lautlos. Sofort klopfte es und ein Mann, den er in dieser Wohnung noch niemals gesehen hatte, trat ein. Er war schlank und doch fest gebaut, er trug anliegendes schwarzes Kleid, das ähnlich den Reisezügen mit verschiedenen hellen, laschen, schmalen Knöpfen und einem Gürtel versehen war und in dem er seinen Ohmetal, ein schärfes, dunkelbraunes, wozu es dienen sollte, besonders praktisch schien. "Wer sind Sie?", fragte K. und sah gleich halb aufrecht im Bett. Der Mann aber ging über die Proge hinweg, als müßte man seine Erscheinung annehmen und sagte bösenes: "Sie haben gelütert?" "Ammo soll mir das Frühstück bringen", sagte K. und versuchte, zunächst stillschweigend durch Aufmerksamkeiten und Überlegung festzustellen, wer der Mann eigentlich war. Aber dieser setzte sich nicht allzulange seinen Blicken aus, sondern wandte sich zur Tür, die er wenig geöffnete, um jemanden da draußen anknöpfen hinter der Tür stehend zu sagen: "Er will das Ammo im Frühstück dringem". Ein kleines Gelächern in der Nebenrinne folgte, es war nach dem Klang nicht sicher, ob nicht mehrere Personen daran beteiligt waren. Obwohl der fremde Mann durch nicht sehr lauten haben konnte, was er nicht schon in der Gegenwart hätte, sagte er nur doch zu K. im leeren: "Es ist umöglich". Das war ein, sagte K., sprang aus dem Bett und zog rasch seine Hasen an. "Ich will doch sehen, was für Leute in der Nebenrinne sind und wie Frau Gruboch diese Störung mir gegenüber veranwortet wird." Es fiel ihm zwar gleich ein, daß er das nicht hätte auf sagen müssen und daß er dadurch gewisse manieren Beaufsichtigungsrecht des Prenben omerkamnte, aber es schien ihm jetzt nicht wichtig, innerhim foßte es der Prenbe sa auf, bemm er sagte: "Wollen Sie nicht lieber hierbleiben?" "Ich will weder hierbleiben noch von Ihnen angesprochen werden, solange Sie sich nicht vorstellen." Es war gut gemeint, sagte der fremde und öffnete nun freiwillig die Tür, im Nebenrinne, und K. lag, seiner Meinung nach, er wollte, sah es auf den ersten Blick fast genauso aus wie am Abend vorher. Es war das Wohnzimmer der Frau Gruboch, vielleicht war in diesem mit Möbeln, Decken, Porzellan und Photographien überfüllten Zimmer heute ein wenig

Jenomb mußte Josef K. verleunbet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Mordes verhaftet. Die Köchin der Frau Gruboch, seiner Zinnernvernietierin, die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh das Frühstück brachte, kam desmahl nicht. Das war noch niemals geschehen. K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopf kissen aus die alte Frau, die ihm gegenüberwachte und die ihm mit einer ganz ungewöhnlichen Neugierde beobachtete, dann aber gleichzeitig bedröht und hungerte, lautlos. Sofort klopfte es und ein Mann, den er in dieser Wohnung noch niemals gesehen hatte, trat ein. Er war schlank und doch fest gebaut, er trug anliegendes schwarzes Kleid, das ähnlich dem Reisezügen mit verschiedenen hellen, laschen, schmalen Knöpfen und einem Gürtel versehen war und in dem er seinen Ohmetal, ein schärfes, dunkelbraunes, wozu es dienen sollte, besonders praktisch schien. "Wer sind Sie?", fragte K. und sah gleich halb aufrecht im Bett. Der Mann aber ging über die Proge hinweg, als müßte man seine Erscheinung annehmen und sagte bösenes: "Sie haben gelütert?" "Ammo soll mir das Frühstück bringen", sagte K. und versuchte, zunächst stillschweigend durch Aufmerksamkeiten und Überlegung festzustellen, wer der Mann eigentlich war. Aber dieser setzte sich nicht allzulange seinen Blicken aus, sondern wandte sich zur Tür, die er wenig geöffnete, um jemanden da draußen anknöpfen hinter der Tür stehend zu sagen: "Er will das Ammo im Frühstück dringem". Ein kleines Gelächern in der Nebenrinne folgte, es war nach dem Klang nicht sicher, ob nicht mehrere Personen daran beteiligt waren. Obwohl der fremde Mann durch nicht sehr lauten haben konnte, was er nicht schon in der Gegenwart hätte, sagte er nur doch zu K. im leeren: "Es ist umöglich". Das war ein, sagte K., sprang aus dem Bett und zog rasch seine Hasen an. "Ich will doch sehen, was für Leute in der Nebenrinne sind und wie Frau Gruboch diese Störung mir gegenüber veranwortet wird." Es fiel ihm zwar gleich ein, daß er das nicht hätte auf sagen müssen und daß er dadurch gewisse manieren Beaufsichtigungsrecht des Prenben omerkamnte, aber es schien ihm jetzt nicht wichtig, innerhim foßte es der Prenbe sa auf, bemm er sagte: "Wollen Sie nicht lieber hierbleiben?" "Ich will weder hierbleiben noch von Ihnen angesprochen werden, solange Sie sich nicht vorstellen." Es war gut gemeint, sagte der fremde und öffnete nun freiwillig die Tür, im Nebenrinne, und K. lag, seiner Meinung nach, er wollte, sah es auf den ersten Blick fast genauso aus wie am Abend vorher. Es war das Wohnzimmer der Frau Gruboch, vielleicht war in diesem mit Möbeln, Decken, Porzellan und Photographien überfüllten Zimmer heute ein wenig

Jenomb mußte Josef K. verleunbet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Mordes verhaftet. Die Köchin der Frau Gruboch, seiner Zinnernvernietierin, die ihm jeden Tag gegen acht Uhr früh das Frühstück brachte, kam desmahl nicht. Das war noch niemals geschehen. K. wartete noch ein Weilchen, sah von seinem Kopf kissen aus die alte Frau, die ihm gegenüberwachte und die ihm mit einer ganz ungewöhnlichen Neugierde beobachtete, dann aber gleichzeitig bedröht und hungerte, lautlos. Sofort klopfte es und ein Mann, den er in dieser Wohnung noch niemals gesehen hatte, trat ein. Er war schlank und doch fest gebaut, er trug anliegendes schwarzes Kleid, das ähnlich dem Reisezügen mit verschiedenen hellen, laschen, schmalen Knöpfen und einem Gürtel versehen war und in dem er seinen Ohmetal, ein schärfes, dunkelbraunes, wozu es dienen sollte, besonders praktisch schien. "Wer sind Sie?", fragte K. und sah gleich halb aufrecht im Bett. Der Mann aber ging über die Proge hinweg, als müßte man seine Erscheinung annehmen und sagte bösenes: "Sie haben gelütert?" "Ammo soll mir das Frühstück bringen", sagte K. und versuchte, zunächst stillschweigend durch Aufmerksamkeiten und Überlegung festzustellen, wer der Mann eigentlich war. Aber dieser setzte sich nicht allzulange seinen Blicken aus, sondern wandte sich zur Tür, die er wenig geöffnete, um jemanden da draußen anknöpfen hinter der Tür stehend zu sagen: "Er will das Ammo im Frühstück dringem". Ein kleines Gelächern in der Nebenrinne folgte, es war nach dem Klang nicht sicher, ob nicht mehrere Personen daran beteiligt waren. Obwohl der fremde Mann durch nicht sehr lauten haben konnte, was er nicht schon in der Gegenwart hätte, sagte er nur doch zu K. im leeren: "Es ist umöglich". Das war ein, sagte K., sprang aus dem Bett und zog rasch seine Hasen an. "Ich will doch sehen, was für Leute in der Nebenrinne sind und wie Frau Gruboch diese Störung mir gegenüber veranwortet wird." Es fiel ihm zwar gleich ein, daß er das nicht hätte auf sagen müssen und daß er dadurch gewisse manieren Beaufsichtigungsrecht des Prenben omerkamnte, aber es schien ihm jetzt nicht wichtig, innerhim foßte es der Prenbe sa auf, bemm er sagte: "Wollen Sie nicht lieber hierbleiben?" "Ich will weder hierbleiben noch von Ihnen angesprochen werden, solange Sie sich nicht vorstellen." Es war gut gemeint, sagte der fremde und öffnete nun freiwillig die Tür, im Nebenrinne, und K. lag, seiner Meinung nach, er wollte, sah es auf den ersten Blick fast genauso aus wie am Abend vorher. Es war das Wohnzimmer der Frau Gruboch, vielleicht war in diesem mit Möbeln, Decken, Porzellan und Photographien überfüllten Zimmer heute ein wenig